Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 21. OKTOBER 1954 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 122. JAHRGANG NR. 42

Missionssonntag in düsterer Zeit

1954 brachte, neben einigen Erfolgen, der Missionskirche Christi bisher neue und ernste Rückschläge. Den Reigen eröffnete der Plan der sozialistischen Regierung Belgiens, die Missionsschulen im Kongo durch angeblich neutrale Staatsschulen zu ersetzen. Dann kam die wuchtige Aktivierung der protestantischen Missionstätigkeit in Afrika; nachdem China und Nordkorea, Indochina und bis zu einem gewissen Grad auch Indien die Glaubensverbreitung unterbinden oder zum mindesten außerordentlich erschweren, wandten die protestantischen Missionsgesellschaften Schwedens, Frankreichs, Hollands, Kanadas, der Vereinigten Staaten ihre volle Kraft dem Dunkeln Erdteil zu, und besonders in Madagaskar, Kamerun, Französisch-Äquatorialafrika setzte eine leidenschaftlich antikatholische Tätigkeit ein. Es schloß sich die Genfer Konferenz mit dem Ergebnis an, daß unmittelbar und später die 2 Millionen Katholiken und Katechumenen Indochinas der kommunistischen Verfolgung ausgeliefert werden, die in mehr als hundertjähriger Arbeit unter unsäglichen Opfern gewonnen wurden. Über den jungen und zahlenmäßig überaus schwachen Missionskirchen in Indonesien und Südostasien hängen schwere Gewitterwolken. In China wird die Ausrottung der katholischen Kirche systematisch betrieben und namenloser Glaubenshaß der Jugend eingepflanzt. In Afrika macht der Islam erneut besorgniserweckende Fortschritte, und ganze Völkerschaften, die bisher heidnisch waren und ihm während Jahrhunderten Widerstand leisteten, sind zur Religion Mohammeds übergetreten. Ein Weißer Vater schreibt wörtlich: «Le printemps de 1954 a été une catastrophe pour nous.» Das gleiche Urteil fällt ein Bischof aus der Lyoner Missionsgesellschaft. Die hoffnungsvolle Bekehrungsbewegung bei den französischen Kapuzier in Berberati ließ auch nur noch ein Ruinenfeld übrig. «Das erste Halbjahr 1954 und besonders der Monat Mai war die schlimmste Zeit, die ich in meiner 30jährigen Missionstätigkeit erlebt habe», so urteilt ein Bischof aus der Gesellschaft der Väter vom Heiligen Geist in Britisch-Westafrika.

Ist wirklich alles verloren? Bleibt keine Hoffnung mehr? Mitnichten! Einige machen es sich allerdings allzu leicht und erklären: «Die Pforten der Hölle werden die Kirche nie überwältigen.» Daran ist zwar nicht zu zweifeln, aber diese Zusicherung enthebt uns denn doch nicht der heute geradezu tragischen Verpflichtung einer vermehrten Missionsanstrengung. Und das Ausmaß derselben bestimmen wir leider nicht selbst, sondern wir müssen uns der Zeit und dem Eifer unserer Gegner anpassen. Es ist noch nie geschehen, daß der Untätige den ersten Platz errungen hat. Aber wird nicht schon sehr viel für die Mission getan; so viel, daß man es fast genug bekommt?

Darauf mögen drei kurze Erwägungen antworten:

a) Auf uns lastet eine schwere Bürde des Nachholens. Es kann objektiv nicht bestritten werden, daß die Missionsanstrengung des 19. Jahrhunderts ganz unzureichend war. Daraus ergab sich in vielen Teilen der Welt ein beträchtlicher Vorsprung der Protestanten und auch der Mohammedaner. Zudem sah man das Problem zu eng und zu einseitig. Doch die Vergangenheit läßt sich nicht mehr ändern, dagegen müssen wir versuchen, im Maße des Möglichen die damaligen Unterlassungen und Fehldispositionen auszugleichen. Das Einholen des Versäumten ist eine äußerst belastende Sache: das weiß nicht bloß der Schüler, nicht bloß der Chef eines Wirtschafts- oder Handelsbetriebes, sondern auch jeder, der sich kulturellen oder geistigen Dingen widmet.

b) *Auf uns lastet das Tempo der Zeit:* Es ist ein aufregendes Tempo, das überwiegend vom amerikanischen Rhythmus bestimmt wird. Möge die Tatsache noch so bedauerlich sein, wir müssen sie leider hinnehmen. Früher konnte man sich berechtigterweise mit dem Gedanken trösten, was heute nicht mehr gemacht wird, kann morgen geschehen. Das ist jetzt leider nicht mehr der Fall. Ehedem war der katholische Glaubensbote der erste und einzige Pionier. Heute sind ihm mindestens drei Gegner auf den Fersen: der Marabout oder mohammedanische Lehrer, der Pastor irgendeiner evangelischen Sekte, der Propagandist des modernen Unglaubens, möge er nun als staatlicher Schullehrer einer Kolonialmacht, als Werber für eine nationale und soziale Selbständigkeitsbewegung, als Vertreter einer internationalen Organisation auftreten. Wer *zuerst* eine Schule gründet, der zieht das ganze Dorf an sich. Man gestatte einige Einschaltungen, um ein Bild vom heutigen «Fortschrittstempo» zu gewinnen. In den Jahren 1946—1953 wurden in Afrika mehr Autostraßen gebaut als in den 70 vorausgehenden Jahren zusammen. Einzig während der zwei Jahre 1952 und 1953 wurden in Afrika 37 000 größere Industrie-, Handels-, Bergwerksunternehmungen gegründet. In vielen Gegenden West- und Zentralafrikas nahm die Zahl der Schulkinder innerhalb fünf Jahren um 450 Prozent zu, während vor dem Krieg eine jährliche Zunahme um 5 Prozent als befriedigend angesehen wurde. Dem Katholizismus obliegt es nun, nicht bloß mit diesem Tempo Schritt zu halten, sondern es

AUS DEM INHALT:

Missionssonntag in düsterer Zeit
Unser Diözesanklerus im Bild der Zahl
Acta Apostolicae Sedis
Zu enge Symbiose zwischen Kirche und Partei?
Arztberuf und Sittengesetz
Im Dienste der Seelsorge
Aus dem Leben der Kirche
Theologische Fakultät Luzern
Neue Bücher

sogar noch zu übertreffen, um vergangene Unterlassungen auszugleichen.

c) *Auf uns lastet die Drohung der Zukunft.* Ortega y Gasset hat unsere Zeit als Jahrhundert der Demokratie bezeichnet. Er glaubt, daß sich alles, was da lebt und kreucht, was schafft und gestaltet, gleichsam vom Odem der Demokratie angehaucht und vom Siegel der Massenherrschaft gekennzeichnet werde. Mag darin eine gewisse Übertreibung liegen, es ist gewiß, daß die Demokratie von Tag zu Tag an Bedeutung gewinnt. Und die Missionstätigkeit der Kirche kann an dieser weltgeschichtlichen Tatsache nicht vorbeigehen. Demokratie ist aber Mehrheitsherrschaft. Die Gefahr, daß Minderheiten aufgesogen, unterdrückt werden, ist riesengroß. Wir Schweizer unterschätzen diese Gefahr, weil unsere Demokratie langsam gewachsen ist und mehr Volks- als Massencharakter hat. Aber was müssen sich die Katholiken auch hier alles gefallen lassen, wo sie selbst eine sehr starke Minderheit bilden. Das christliche Bekenntnis eint uns alle. Was geschieht aber dort, wo christenfeindliche Kräfte die Mehrheit besitzen? Die Ausrottung der jungen Missionskirchen wird trotz einheimischem Klerus und aller bisheriger kultureller Leistungen zur unabwendbaren Gefahr. Und wenn es nicht zur Ausrottung kommt, so mindestens zur Einkapselung, zur Ghettobildung. Die übliche Anrufung historischer Beispiele ist irreführend. In Indien hätten sich christliche Gemeinden durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten. Man übersieht dabei, daß dies im Zeitalter der technischen und politischen Übermacht Europas der Fall war, die nun dahinschwindet, und nicht im Zeitalter der Demokratien. Und wo man die Macht der christlichen Nationen nicht zu fürchten hatte, wie in Japan oder Indonesien, da blieb von den früheren, eindrucksvollen Bekehrungsanstrengungen so gut wie nichts mehr übrig.

In Afrika wirken heute rund 10 000 Priester. Es sind zwischen 16 und 17 Millionen Katholiken vorhanden. Durchschnittlich muß jeder Glaubensbote 1700 Getaufte betreuen. Das ist bei uns schon unmöglich, geschweige denn unter afrikanischen Verhältnissen. Es besteht dort nicht nur eine «Not an Missionaren», es ist heute schon so weit, daß sogar eine tatsächliche «Pastorationsnot» vorhanden ist: *eine christliche Herde, die der Hirten entbehrt.*

In Afrika sind noch rund 100 Millionen Negerheiden zu bekehren. Im Gegensatz zu den Mohammedanern ist ihre Bekehrung bei der nötigen Anstrengung durchaus möglich. Aber selbst der tüchtigste und hinopferndste Missionar vermag nicht mehr als 100 bis 150 Erwachsenentaufen zu erzielen. Je 10 000 Heiden: ein Missionar; das ist eine Minimalforderung, soll überhaupt eine Aussicht auf Dauererfolg bestehen. Die 100 Millionen Neger erfordern somit weitere 10 000 Priester.

Konzentration: Kein Forscher, kein Geschäftsmann, kein Gelehrter, kein Feldherr erreichte etwas, indem er seine Kräfte namenlos zersplitterte. Das Geheimnis der Mohammedaner, der Kommunisten, der Business Men in den Vereinigten Staaten ist die Erreichung eines Zieles durch stufenweise Verwirklichung. Gab nicht auch Christus seinen Jüngern die Anweisung, dort zu verharren und ganze Arbeit zu leisten, wo sie aufgenommen werden. «Doch, wo man euch nicht aufnimmt und eure Worte nicht hören mag, da verlasset jenes Haus oder jene Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen» (Matth. 10, 14). Die Negerrassen Afrikas sind größtenteils heute noch bereit, die Botschaft Christi zu hören. Laßt doch die Zeit der Gnade nicht verstreichen und bringt den Negern das Heil!

China ist verschlossen, Indien und Indonesien schließen sich ab. Ist das nicht geradezu eine weltgeschichtliche Einladung nach Afrika zu gehen, gleichsam ein Befehl der Vorsehung: «Alle Kräfte nach dem dunklen Kontinent!» Die Zahl der Missionspriester muß dort innerhalb zehn Jahren verdoppelt und ihre Wirksamkeit vervierfacht werden. Es ist das ein mögliches und sogar ein notwendiges Ziel.

Hätten die Kommunisten versucht, zugleich China, Japan, Indien, Indonesien, Korea, Vorderasien der vom Kreml ausgehenden Heilslehre zu unterwerfen, so wären sie an der Größe ihrer Aufgabe gescheitert. Indem sie sich aber während zwanzig Jahren auf das Reich der Mitte konzentrierten und mit einem beispiellosen Einsatz an Kräften und Mitteln dort arbeiteten, erreichten sie das unglaubliche Ziel. Und heute vermögen sie China in die Eroberung Südostasiens und besonders Indiens einzuspannen, wo durch ihre Wirkkraft einen nicht zu verachtenden Zuwachs erfahren hat. Ein zum Katholizismus bekehrtes Afrika wäre eine nicht zu unterschätzende Stütze für die Bekehrung Asiens.

Nach der Konzentration der Kräfte die Konzentration der Mittel! Zählt man die Beträge der öffentlichen Anleihen zusammen, so ergibt sich, daß während der letzten acht Jahre rund 23 768 Millionen Schweizer Franken in die wirtschaftliche Erschließung Afrikas hineingesteckt wurden. Die durch direkte Anlagen, Fabrikgründungen, Fabrikerweiterungen, Gründungen von Handelsgesellschaften und von den «Kolonial»-Regierungen investierten Summen sind mindestens von gleicher Höhe, möglicherweise sogar bedeutend höher. Was steht nun katholischerseits diesen 50 000 Millionen gegenüber? Die päpstlichen Missionswerke brachten im Durchschnitt der letzten acht Jahre höchstens 8 Millionen für Afrika auf (zuerst nur 5—6 und zuletzt 10—11). Angenommen, die einzelnen Missionsgesellschaften, die Petrus-Claver-Sodalität, die Verwandten und Freunde der Glaubensboten hätten zusammen das Vierfache aufgebracht, so wurden erst 40 Millionen im Jahr und 320 Millionen in acht Jahren erreicht. Es sind das 0,64 Prozent der Investierungen in die Wirtschaft. Es gibt 400 Millionen Katholiken jenseits des Eisernen Vorhanges. Würde eine Kopfquote von auch nur einem Franken am Missionssonntag erreicht werden, so könnte der materielle Einsatz in Afrika verdreißigfacht werden. Aber nicht einmal in der reichen katholischen Schweiz wird dieses Ergebnis nur annähernd erreicht. Aus diesem Grunde gelingt es auch ganz unzureichend, die Wirkungskraft der heute schon in Afrika stehenden Missionskräfte zu steigern.

Und hier stehen wir neuerdings vor einer Verkettung unheilvoller Umstände, genau wie in der Personalfrage: die Armut zwingt die Missionare, alles äußerst primitiv und meistens nur provisorisch zu machen. So hat es aber keinen Bestand und muß immer wieder gemacht werden, was auf die Dauer einer Verschwendung gleichkommt. Das Resultat ist entmutigend. Es sei ein jüngstes Beispiel angeführt: die Kleinstadt Bicol im Vikariat Dakar verlangte schon seit sieben Jahren die Eröffnung einer Missionsschule. Der zuständige Bischof vermochte keine Beihilfe zu gewähren und Missionar und Christen konnten nur 200 Goldfranken zur Verfügung stellen. Damit läßt sich eine etwas ausgedehntere Hütte mit Strohdach errichten. Daß eine solche Schule niemals die Anerkennung der Regierung findet und daher auch keine Subvention für den Lehrer erhält, liegt auf der Hand. Die Katholiken mußten aber in Bicol anfangen, denn der Mohammedaner schickte sich an, ihnen diese Gelegenheit wegzuschnappen. Die Hütte hatte eine voraussichtliche Lebensdauer von fünf, höchstens acht Jahren und mußte dann wieder neu gebaut werden. Da sandte die Vorsehung eine edle Priesterseele aus der Schweiz zu Hilfe, die trotz persönlicher Armut es sich nicht nehmen ließ, 1000 Goldfranken zu spenden. Jetzt konnte ein solider Bau in Bruchstein, mit Türen und Fenster und einem Dach aus schwerem Stahlblech errichtet werden. Dank der Gratisarbeit der Einheimischen und der Leitung der Bauarbeiten durch einen Architekt-Bruder kam die Schule von Bicol nur auf Fr. 1436.25 zu stehen. Der Regierungsbaumeister erklärte: «Wir hätten es nicht mit 2 Millionen Mutterlandsfranken fertiggebracht» (= 22 000 Goldfranken). Die Schule wurde staatlich anerkannt, die französische Regierung übernimmt sieben Zehntel des Lehrergehaltes, es konnte ein diplomierter Lehrer gewonnen werden. Nach menschlicher Voraussicht hat die Schule mindestens eine hundertjährige Lebensdauer. Wirtschaftlich gesprochen, war es ein glänzendes Geschäft, und das edle Opfer des Priesters hat heute schon natürlich und übernatürlich reichste Früchte getragen.

Die Missionen sind gerne bereit, das Kreuz der Armut zu tragen, aber sie sollen nicht darben, weil sie sonst zu einer wenig sinnvollen Handlungsweise gezwungen sind. Das Werk leidet schwer darunter und die eingesetzten Kräfte können nicht den erwarteten Erfolg erreichen. Sie reiben sich unnötigerweise auf. Es ist heute nicht mehr

möglich, mit den gleichen Mitteln auszukommen wie vor fünfzig Jahren. In der Schweiz haben sich die Preise und Kosten verdreifacht, in Afrika mindestens verfünfzehnfacht. Daraus erhellt, daß die bedeutend gestiegene Zahl der Glaubensboten heute über eine weit geringere Kaufkraft verfügen als ihre Vorgänger um die Jahrhundertwende. Viele Dinge sind gegenwärtig in Afrika teurer als in Europa, eine Folge der allzu sehr forcierten wirtschaftlichen Erschließung, die zwar sehr zur Erhaltung der Vollbeschäftigung in Europa und Amerika beiträgt, aber für die Missionen in jeder Hinsicht schwerste Nachteile bietet.

Es ist oft genug wiederholt, aber selten geglaubt und verstanden worden: *Die Schicksalsstunde Afrikas hat geschlagen.* Was will das konkret heißen? Von der heutigen und nicht erst morgigen Missionsanstrengung hängt es ab, ob der zukunftsreiche Erdteil Afrika katholisch oder antichristlich sein wird. Die Aussichten sind relativ günstig, obwohl schon lange nicht mehr so gut wie vor zwanzig Jahren oder auf jeden Fall zehn bis sechs Jahren. Die Mohammedaner und die Protestanten haben in den letzten acht Jahren entschieden eifriger gearbeitet, und sie können auch auf raschere und billigere Weise Erfolge erzielen.

Sind wir uns auch unserer Verantwortung bewußt? Nach äußeren Anzeichen zu schließen, ist das nicht der Fall, wobei Ausnahmen die Regel nur bestätigen. Die Aufgabe ist so riesengroß, daß sie nur durch eine Anstrengung aller bewältigt werden kann. Die heldenmütigsten Opfer einzelner reichen nicht aus. Der Trag- und Leistungsfähigkeit eines jeden sind Grenzen gesetzt. Wenn zwei Millionen Katholiken zusammen zwei Millionen opfern, ist niemand überlastet und weit mehr erreicht, als wenn selbst 100 Franken von jedem der Zehntausend Missionsfreunde gespendet wird. Die große und man möchte fast sagen tragische Aufgabe ist die Gewinnung und Entflammung der ungeheuren, absolut gleichgültigen Masse! Auf sie kommt es heute entscheidend an. Das Ergebnis des Missionssonntags ist ein aufschlußreicher Indikator.

Wirken — solange es noch Tag ist! Über die Missionskirchen der Mandschurei und Mongolei, Chinas und Turkestans, Nordkoreas und Nordvietnams haben sich die Schleier der Nacht gesenkt, und über Indonesien, Indien, Ceylon, Burma, Malakka, Südvietnam machen sich Anzeichen der Dämmerung bemerkbar. Es ist sinnlos, über die Verfolgungen zu jammern und zu klagen, zu stöhnen und zu seufzen. Die Vorsehung hat sie zugelassen, vielleicht auch deswegen, weil das Abendland im Fernen Osten den Tag versäumt hat, die Hände in den Schoß legte, sich in der Sonne der Zuversicht und Selbstsicherheit wohltat, während aus der Ferne schon ernste Gewitterwolken aufzogen.

Wer heute nicht mit letztem Einsatz, mit allen Kräften, mit größter Opferbereitschaft für Afrika arbeitet, der hat das Recht verwirkt, morgen über die sich niedersenkende Nacht der Verfolgung zu jammern und zu klagen. Er ist mitschuldig geworden, weil er die Einladung der Gnade zum phänomenalen Werk der Bekehrung eines Kontinents nicht bloß überhört, sondern in den Wind geschlagen hat.

Die Pfarrei ist das Rückgrat der Päpstlichen Missionswerke, der Missionssonntag ist der Ausdruck des Glaubensverbreitungseifers der christlichen Gemeinschaften. Vielenorts waltet ein vielversprechender Eifer, manchenorts wird er erst noch zum Durchbruch kommen müssen. Die Vorarbeit zum großen Tag des Glaubens in einer immer glaubensärmer werdenden Welt darf aber nicht erst am 24. Oktober in der Frühe beginnen. Es sollte ihm gleichsam eine Spar- und Opferwoche vorausgehen. Von der Kanzel, von der Schule, von der Presse, von den Vereinen her muß ein wirkungsvoller Strom der Missionsbegeisterung in die Massen fließen. Jede Sportsveranstaltung ist bestrebt, alles Bisherige zu übertreffen. So muß auch jeder Missionssonntag über seinen Vorgänger hinauswachsen. Dann dürfen wir wenigstens, zur ewigen Rechenschaft gezogen, sagen, wir hätten mit Gottes Gnade das Menschenmögliche getan, und der Herr wird seinen überreichen Segen nicht vorenthalten.

Dr. Edgar Schorer, Freiburg

Unser Diözesanklerus im Bild der Zahl

(Fortsetzung und Schluß)

II.

Der Herkunft aus dem geographischen sei jene aus dem *sozialen* Raum gegenübergestellt. Einige allgemeine Bemerkungen sind vorauszuschicken. Die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes brachte eine Verschiebung der sozialen Schichten. Die selbständigen Betriebsinhaber sind von 1910 bis 1940 um 40 000 Personen zurückgegangen. Die Zahl der Berufstätigen verdoppelte sich, aber vier Fünftel sind Angestellte und Arbeiter, weil die Betriebe mehr und mehr in den Besitz der auf Grund eines Gesellschaftsvertrages bestehenden Vereinigungen (vor allem Aktiengesellschaften) übergehen. Seit 1888 ging der prozentuale Anteil der Landwirte an der schweizerischen Wohnbevölkerung zurück. Die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten sank um 162 000 Personen, die nicht bloß in die Industrie und das Handwerk, sondern in fast alle Berufsstände und Erwerbszweige abwanderten.

Die Entwicklung der Verhältnisse wurde an der Grenze der Diözese nicht aufgehalten. Heute überwiegen im Seelsorgsgebiet der Diözese Basel die Erwerbstätigen in Industrie, Handwerk, Handel usw. die Zahl der Landwirte. Aus ihrem Stande rekrutierten sich früher mehr als zwei Drittel aller Theologiestudierenden. Es waren Söhne von Landwirten Anno

1900	von 26	Ordinierten	16
1910	von 10	Ordinierten	7
1920	von 12	Ordinierten	2
1930	von 19	Ordinierten	10
1940	von 31	Ordinierten	14
1950	von 14	Ordinierten	8
1951	von 15	Ordinierten	6
1952	von 15	Ordinierten	5
1953	von 16	Ordinierten	1
1954	von 14	Ordinierten	4

Von besonderer Bedeutung ist immer noch das landwirtschaftliche Milieu. Unsere Landdörfer sind konservativ. In der Regel um so konservativer, je höher und zäher die Felder, denen der Ertrag abgerungen werden muß. Gewiß gibt es bestimmte ethische Unterschiede zwischen den Landwirten im abgelegenen Dorf und an der Grenze der Stadt oder Industriezone. Aber beide Typen sind konservativ. Die konservative Haltung zeigt sich in der Liebe zur Scholle, zur Sitte der Väter und ihren Lebensgewohnheiten, auf dem Gebiete der Religion und Sitte in großer Glaubenstreue und Sittenstrenge. In der ländlichen Dorfgemeinschaft leben 24 Familien von Lehrern, 89 von Handwerkern, 18 von Kaufleuten, 32 von Fabrikarbeitern, 25 von Angestellten, 8 von freierwerbenden Akademikern, 9 von Landarbeitern und 5 von Wirten. Aus allen diesen Familien ist ein Priester hervorgegangen. Das Landdorf bildet religiös eine einheitliche Masse, der man nur Verinnerlichung und Vertiefung wünschen kann. Es ist ganz klar, daß es zwischen den einzelnen Gruppen Interessengegensätze geben kann, die sich gelegentlich scharf äußern. Aber was Glaube und Sitte angeht, ist sich die bäuerliche Dorfgemeinschaft weitgehend einig.

Einen willkommenen Vergleichswert bieten die Feststellungen aus dem Kreise der reformierten Landeskirche. Im Bericht der evangelisch-theologischen Prüfungskommission des Kantons Bern über ihre Tätigkeit in den Jahren 1931 bis 1940 stellt der Präsident Prof. D. Max Haller hinsichtlich der Herkunft des Nachwuchses eine deutliche Verschiebung in sozialer Hinsicht fest. Aus einem andern Berufe oder Studium wechselten 17 Kandidaten (21 %) zur evangelischen Theologie über. Das stärkste Kontingent stellte der Lehrerstand, sei es, daß der Vater ihm angehörte, oder der Kandidat früher Lehrer war. Dann folgen mit 14 Mann die Landwirtschaft und die mit ihr zusammenhängenden Berufe (Käserei, Müllerei, Gärtnerei usw.). Dann die Pfarrerssöhne (11 = 13,8 %). Söhne von Angehörigen anderer akademischer Berufsarten finden sich nur

5, dagegen relativ zahlreich die Söhne aus dem Handels- (9) und Beamtenstand (7) ... verhältnismäßig sehr bescheiden die Arbeiterschaft (4) und das Handwerk (1). So läßt sich zusammenfassend feststellen, daß, wie in der bernischen Kirche überhaupt, Bauernstand und ländliche Lehrerschaft das Hauptkontingent des theologischen Nachwuchses stellen, daß dagegen sowohl die sogenannte Bildungsschicht wie das Proletariat sich fernhalten.

Der Herkunft nach verteilt sich unser Diözesanklerus auf die folgenden Berufsgruppen und Erwerbsarten:

Landwirte	311
Handwerker	173
Kaufleute	64
Staatsangestellte	60
Fabrikarbeiter	54
Privatangestellte	42
Verwaltungsbeamte	41
Lehrer	36
Freierwerbende Akademiker	21
Landarbeiter	12
Wirte	8
Andere, unbekannte Berufe	15

Unter der Kategorie Verwaltungsbeamte finden sich fünf Akademiker, 12 haben akademische Studien in Angriff genommen und der Rest besitzt neben einer Spezialvorbereitung eine Mittelschulbildung humanistischer oder technischer Richtung. Die Unterlagen erlauben nicht, im Arbeiterstand gelernte, angelernte und ungelernte Arbeitskräfte zu unterscheiden. Vermutlich finden sich unter der Kategorie Handwerker mehr als ein Drittel gelernte Arbeiter, Betriebsinhaber konnten mit Sicherheit nur 60 festgestellt werden. Jedenfalls ist eines sicher: nach dem Eigentumsmaßstab gehören die weitaus meisten Priestereltern zum Proletariat. Sie sind vermögenslos, haben nur wenig Vermögen und in vielen Fällen noch Schulden. Das gilt vor allem für die Landwirte und die handwerklichen Kleinbetriebe, aber auch für viele Akademiker.

Beinahe vier Fünftel der Jungpriester konnten ihre Studien finanziell nur mit fremder Hilfe bestreiten. Sie erschafften sich als Werkstudenten den Unterhalt, schöpften die Stipendienmöglichkeiten in ihren Kantonen, Gemeinden und Bildungsanstalten aus, nahmen Unterstützungen von Verwandten und Bekannten, von religiösen, gemeinnützigen und landeskirchlichen Organisationen entgegen, viele kollektierten. Mühsame Erhebungen und Nachforschungen ließen ein im Gebiet des Bistums Basel domiziliertes, gebundenes und unantastbares Stipendienkapital von über einer Million Franken mit 38 Stipendienquellen feststellen. Eine Gewähr für die vollständige Erfassung kann nicht übernommen werden. Der jährliche Kapitalertrag läßt sich schätzungsweise errechnen, schwerer sind die effektiv verteilten Stipendienbeträge zu ermitteln, weil viele Fonds und Stiftungen nur teilweise Unterstützungszwecken dienen oder kein Bewerber da ist, der die Bestimmungen der Reglemente erfüllen kann. Diesen gebundenen stehen freie Kapitalien gegenüber: die auf dem Budgetweg den Behörden bewilligten Kredite zur Förderung des Berufsstudiums und der Ausbildung, die jährliche Sammlung des Priesterhilfswerkes der Frau Emilie von Schumacher-von Linden und einiger Mütter- und Arbeiterinnenvereine, die das Ergebnis direkt einem Bedürftigen oder dem bischöflichen Ordinariat zur Verteilung zuwenden.

Die eigentliche Keimzelle und die wichtigste Pflanzstätte der Priesterberufe ist die Familie. Der Beruf zum Priestertum ist eine zarte Pflanze, die, soll sie zur vollen Entwicklung kommen, in der Regel ein ausgesprochen christliches Klima verlangt, eine Atmosphäre des Glaubens und der christlichen Liebe. Die Solidität und Fruchtbarkeit der Familie, Autorität und das Beispiel der Eltern sind bedeutungsvolle Faktoren für die Entwicklung des Berufes. Die relativ hohe Verdienstmöglichkeit läßt oft einen andern akademischen Beruf mit bessern Aussichten auf materielle Sicherstellung als wertvoller betrachten, als den des Priesters. Viele Eltern betrachten einen Priester in ihrer Familie irgendwie als Belastung und abträglich für ihre Stellung. Es kommt vor, daß das Priestertum in ausgesprochen christlichen Familien keine Anziehungskraft besitzt. Von 836 Weltpriestern stammen:

70	aus einer Familie mit 1 bis 2 Kindern	(8,37 %)
207	aus einer Familie mit 3 bis 4 Kindern	(24,76 %)
204	aus einer Familie mit 5 bis 6 Kindern	(24,40 %)
157	aus einer Familie mit 7 bis 8 Kindern	(18,78 %)
86	aus einer Familie mit 9 bis 10 Kindern	(10,29 %)
47	aus einer Familie mit 11 bis 12 Kindern	(5,62 %)
25	aus einer Familie mit 13 bis 14 Kindern	(2,98 %)
8	aus einer Familie mit 15 bis 16 Kindern	(0,96 %)
2	aus einer Familie mit 17 bis 18 Kindern	(0,24 %)
30	lieferten unbrauchbare Angaben	(3,59 %)

Unsere Diözesanpriester gehen aus einer Familie mit durchschnittlich vier bis fünf Kindern hervor. Das gewogene geometrische Mittel erzeigt den Wert 4,476. Aus den Zahlen läßt sich also nicht unbedingt schließen, daß die Großzahl der Berufe aus kinderreichen Familien stammt. Es ist aber eine Beobachtung, die immer wieder gemacht wird, daß Familien mit einer größern Kinderzahl den fruchtbaren Nährboden der Priesterberufe bilden. Um ein richtiges Zahlenbild zu erhalten, müßte man die Priestereltern mit ihren Kindern den übrigen Familien in der gleichen Gegend gegenüberstellen können und jene ohne Kinder abzählen, sonst sind auch bei einer zufällig herausgegriffenen Berufsgruppe erstaunliche Ziffern möglich. Die Volkszählung hat beispielsweise ergeben, daß die Haushaltungen etwas mehr als vier Personen im Durchschnitt zählen. Ebensowenig darf man sagen, daß es *nur* die Vierkinderfamilien sind, die unsere Seminarien bevölkern oder die Gegenden mit der größten Bevölkerungsdichte die zahlreichsten Priesterberufe aufweisen. Fest steht lediglich, daß Ortschaften mit blühendem katholischem Leben fruchtbarer sind als andere und in einem durch und durch christlichen Milieu mit hohen Geburtenziffern Faktoren mitspielen können, die der Berufung zum Priestertum abträglich sind. Das ist sehr leicht der Fall bei einem traditionellen Christentum, das die Seelen nicht tief genug durchdrungen und die Kinder von der Liebe zu Gott erfaßt hat, um derentwillen sie alles verlassen können.

Durch das Apostolische Schreiben «Officiorum omnium» vom 1. August 1922 an den Kardinalpräfekten der Hl. Kongregation der Seminare und Universitäten ließ sich Pius XI. angelegen sein, die Richtlinien aufzuzeigen, nach denen die jungen Leute zu Priestern erzogen werden. Es sind Knabenseminare vorgesehen, die der humanistischen Ausbildung dienen, und eigentliche Priesterseminare für die geistliche Erziehung und die philosophisch-theologische Schulung. Was die Knabenseminare angeht, erfüllen ihre Aufgaben in mustergültiger Weise die katholischen Lehranstalten, wo die jungen Leute sich dem Priester anschließen und empfänglich sind, seinen Einfluß aufzunehmen. Es sind nicht einmal immer die fachlich begabtesten Lehrer, sondern die starken Priesterpersönlichkeiten in den Internaten, die den Priesterberuf aufwecken und ihn fördern. Ihr Einfluß auf die Studenten, die einen Laienberuf wählen, ist nicht selten so nachhaltig, daß später aus deren Familien ein Priester hervorgeht. Es bestätigt sich auch hier die alte Erfahrung, daß die menschlichen Erziehungsmittel ihren Wert von den Menschen erhalten, die sie anwenden. Es mag sein, daß sich der eine und andere junge Mensch mehr oder weniger vollständig vom Weltklerus abwendet und sich zum religiösen und intellektuellen Ideal des Ordens hinüberziehen läßt, dem seine Lehrer angehören. Die indirekten Dienste der Ordensleute mit ihren Lehranstalten bleiben für eine Diözese unbezahlbar!

Von unserem Diözesanklerus schlossen in den vergangenen 35 Jahren ihre humanistischen Studien ab:

94 mit der Maturität an einer Kantonsschule oder öffentlichen Lehranstalt;

699 mit der Maturität an einer schweizerischen katholischen Lehranstalt mit Internat;

25 mit dem Abschlußexamen an einer gleichwertigen katholischen Anstalt im Ausland;

18 mit einer Schlußprüfung gemäß den Reglementen ausländischer Diözesen für den Eintritt in das Priesterseminar.

Lieferten früher die Abschlußklassen der Kantonsschulen nur sporadisch Theologen, sind seit 1930 die Ehemaligen dieses Schultypus fast in jedem Weihekurs vertreten. Nach den Studienabschlüssen scheint die Frequenz eher zu steigen. Viele Eltern bevorzugen aus wirtschaftlichen Erwägungen diese Schulen. Zahlreiche Abiturienten der katholischen Lehranstalten absolvierten die untern Klassen des Gymnasiums an Kantonsschulen und öffentlichen Lehranstalten.

Wie bei der Berufung des Petrus ist Christus zu 35 Männern in vorgerücktem Alter in das Lebensschifflein eingestiegen. Sie waren beruflich tätig als Buchhalter, Kaufleute, Bauführer, Fürsprecher, Beamte, Angestellte, Lehrer an Volks- und Mittelschulen, Uhrmacher, Weber, Schneider, Bäcker, Metzger, Schlosser, Mechaniker, Arbeiter, Coiffeur und Confiseur, «verließen alles und gingen mit ihm fort» (Luk. 5, 11).

Die Jugendbewegung, vor allem die Tätigkeit im Sinne der Katholischen Aktion, haben keinen geringfügigen Beitrag zur Förderung der Berufe geleistet. In ihren Reihen werden Priesterberufe wach und reifen in vorgerückten Jahren, wenn die seelsorgliche Betreuung nicht bloß auf die zukünftige fruchtbare leibliche, sondern auch auf die geistige Vaterschaft sich ausrichtet, die um jene sorgt, «die an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut noch Fleischeswillen oder aus Begehren des Mannes, sondern aus Gott geboren sind» (Joh. 1, 13).

Unser Zahlenmaterial erfährt eine gewisse Beeinflussung. Wie bereits angedeutet, wachsen die jungen Kräfte der Orden und Kongregationen aus den gleichen Räumen. Nach Can. 544 hat das bischöfliche Ordinariat in den Jahren 1951: 40; 1952: 28; 1953: 27 Sittenzeugnisse für Anwärter eines Noviziates ausgestellt. Der Eintritt eines Jungmannes in eine Ordens- oder Missionsschule (Juvenat usw.) bleibt der Kurie in der Regel bis zur Anforderung der «Litterae testimoniales» unbekannt; es sei denn, daß gelegentlich Klagen über ungeschickte Formen der Werbung eingehen. Die Abwanderung vom Seminar in ein Noviziat hat bis anhin keine beunruhigenden Ausmaße angenommen. Im übrigen verdient die wertvolle und selbstlose Seelsorgshilfe und Unterstützung des Diözesanklerus in der allgemeinen und speziellen Seelsorge durch die Angehörigen der Kongregation und die Ordensleute dankbare Anerkennung.

Die ernste Sorge um den priesterlichen Nachwuchs bildete in jüngster Zeit den Gegenstand verschiedener Verlautbarungen des Heiligen Vaters. Pius XII. errichtete das Päpstliche Werk für Priesterberufe, dessen Einführung in den Diözesen und Pfarreien der dringendste Wunsch der Kirche ist. Vom Seelsorgsklerus, insbesondere von den Pfarrern, wird erwartet, daß sie sich der Weckung und Förderung der Priesterberufe annehmen. Von keinem Berufe mehr als vom Priestertum gilt das Wort des Herrn in der Abschiedsrede: «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestellt, damit ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe und damit der Vater euch alles gebe, was ihr von ihm in meinem Namen bittet» (Joh. 15, 16). Wer ist zum Priestertum berufen? Pius X. hat sich die juristisch eindeutige Auffassung zu eigen gemacht: Niemand hat irgendein Recht, geweiht zu werden, es sei denn, er sei zur Weihe vom Bischof aus freien Stücken ausersehen worden. Die Bedingung auf seiten des Weihekandidaten ist die Berufung zum Priestertum. Diese besteht nicht notwendig und von Gesetzes wegen in einem Angerufenwerden oder in einem inneren Hingezogensein durch den Heiligen Geist, das Priestertum zu ergreifen. Damit aber jemand vom Bischof zum Priestertum berufen werden kann, ist nichts notwendiger als die rechte Absicht zugleich mit der Eignung jener natürlichen und übernatürlichen Gaben, der charakterlichen Bewährung und wissenschaftlichen Bildung, die berechtigterweise erwarten lassen, daß er seinen priesterlichen Obliegenheiten nachkommen und die Verpflichtungen erfüllen kann (AAS. IV. 485). Als negative Voraussetzung gilt das Freisein von den einfachen Weihehindernissen und den Irregularitäten. Viele können sich berufen halten, aber sie finden den Weg nicht. Hier liegt eine Aufgabe der Seelsorger. Sie müssen aber wissen, daß die Kirche keinen von der Straße holt und nötigt, hineinzukommen. Jeder muß sich selbst entscheiden. Die innere Berufung kann nicht mit Tests ermittelt, noch weniger kann der Beruf dem jungen Manne als aussichtsreiche Lebensstellung empfohlen werden. Der Arme kommt nicht auf die Rechnung. Er wird bei aller Sparsamkeit Mühe haben, allfällige Studienschulden abzutragen. Dem von Haus aus Begüterten bietet selten ein Beruf so mannigfache Möglichkeiten, von religiösen und karitativen Aufgaben entkapitalisiert zu werden und sich damit Schätze anzueignen, die weder der Rost noch die Motten verzehren!

Die Geschichtswissenschaft kennt das Prinzip der Analogie: Menschen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten handeln ähnlich unter ähnlichen Bedingungen auf Grund ihrer Natur. An der äußern Kirchenmauer von St. Niklaus bei Solothurn liegt das verwitterte Grab von Charles Sealsfield (1793—1864), ehemals Priester des Kreuzherrenordens und allmächtiger Kanzler seines Prälaten, dann Logenbruder, Gegenspieler Metternichs, Farmer, Journalist, politischer Agent in Geschäften des Hauses Bonaparte und Romanschriftsteller. Als Charles Sealsfield, alias Karl Anton Postl, aus Poppitz sich nach dem Bericht seines Bruders mit der Mutter über seine Standeswahl aussprechen wollte, erwiderte sie: «Was, hätte ich gewußt, daß du nicht Geistlicher werden willst, so würde ich jeden Kreuzer bereuen, den ich für dich ausgegeben habe.» Der Wille der Mutter ist geschehen...!

(E. Castle, Der große Unbekannte, Manutiuspresse, Wien 1951.) Eine harte und undankbare, aber nicht weniger segensreiche Seelsorgsaufgabe wird es immer bleiben, jungen Menschen, die sich objektiv zu Unrecht berufen halten oder unter schwerem Druck im Begriffe stehen, in das Heiligtum zu treten, eine andere Türe zu öffnen.

Dr. Josef Bannwart, Solothurn

Acta Apostolicae Sedis

Vollkommener Ablaß für Rosenkranzgebet

Schon früher hatte die Kirche das Rosenkranzgebet mit hohen Ablässen versehen. Nach dem offiziellen Handbuch der Ablässe (Enchiridion Indulgentiarum, ed. 1952, Nr. 395 b) wird jenen, die den Rosenkranz gemeinsam in der Familie verrichten, ein Ablaß von 10 Jahren gewährt, der täglich einmal, und ein vollkommener, der zweimal im Monat gewonnen werden kann.

Nebst diesen Ablässen, die weiterhin in Kraft bleiben, hat nun Papst Pius XII. am vergangenen 11. Oktober allen jenen, die eine Woche lang in der Familie den dritten Teil eines Rosenkranzes verrichten, auch noch einen vollkommenen Ablaß bewilligt, der nach würdiger Beichte und Kommunion an folgenden Tagen und Festen gewonnen werden kann: jeden Samstag und an zwei andern Tagen der Woche, außerdem an folgenden Marienfesten des Kirchenjahres: Unbefleckte Empfängnis, Mariä Lichtmeß, Erscheinung U. L. F. von Lourdes, Mariä Verkündigung, Fest der Sieben Schmerzen (Freitag nach Passionssonntag), Mariä Heimsuchung, Fest U. L. F. vom Berge Karmel, Fest Maria zum Schnee, Mariä Himmelfahrt, Fest des Unbefleckten Herzens Mariä, Weihnachten, Name Jesu, Fest der Sieben Schmerzen (15. Sept.), U. L. F. vom Loskauf der Gefangenen, Rosenkranzfest, Mutterschaft Mariä, Mariä Opferung.

Das Dekret der Pönitentiarie ist datiert vom 11. Oktober 1954 und wurde bekanntgegeben im «Osservatore Romano» Nr. 238, Mittwoch, 13. Oktober 1954.

Wollt ihr wissen, was ich vom Papsttum halte? Ich halte vom Papsttum, daß ohne dasselbe das Christentum von der Erde längst verschwunden wäre.

Schelling.

Zu enge Symbiose zwischen Kirche und Partei?

Nachdem die katholisch-konservative Fraktion der Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 22. Juni 1954 beschloß, im Ständerat eine Motion zur Beseitigung der konfessionellen Ausnahme-Artikel der Bundesverfassung einzureichen und diesen Beschluß am 24. Juni verwirklicht hat, kommt verständlicherweise in politischen Kreisen die Diskussion um die Frage der Ausnahmeartikel nicht zur Ruhe. So hat die Schweizerische Freisinnige Pressekorrespondenz dieser Tage einen Artikel von Dr. E. Bieri verbreitet, der in der Sonntagsausgabe der «NZZ» Nr. 2483 vom 20. Oktober erschien und sich mit der Frage auseinandersetzt, ob auf das Jesuitenverbot verzichtet werden könne. Mit der zwiespältigen Antwort, die der erwähnte Artikel gibt, wollen wir uns jetzt nicht beschäftigen. Vielmehr interessiert uns eine grundsätzliche Bemerkung, die Dr. Bieri seinen Ausführungen beifügt:

> «Der Idee und den Bedürfnissen einer konfessionell nicht uniformen Demokratie entspricht es zweifellos besser, wenn zwischen den Kirchen und bestimmten Parteien *keine zu enge Symbiose* eingegangen wird. Der weitere Verlauf der Diskussion über das Jesuitenverbot wird zeigen, ob sich die immer stärker plakatierte Fürsprecherrolle der konservativen Partei nicht als Belastung für die betreffende Kirche auswirkt.»

Offenbar fürchtet man in freisinnigen Kreisen, die Schweizerische Konservative Volkspartei könnte aus dem Anliegen der Beseitigung der Ausnahmeartikel auf jeden Fall einen Prestigegewinn für sich erzielen; bei Abschaffung der Ausnahmeartikel durch ihren politischen Erfolg, bei Zurückweisung der Motion auf indirektem Weg, indem die praktizierenden Katholiken in andern Lagern aufs neue die Notwendigkeit der auf katholisch-christlichem Boden stehenden Partei vordemonstriert bekämen.

Tatsächlich sind die Befürchtungen Bieris wegen einer zu engen Symbiose von Kirche und Partei ungerechtfertigt. Die Katholiken der Schweiz haben seit den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts durch kirchliche und politische Vereinsgründungen ihre Rechte im öffentlichen Leben gegen eine geschlossene radikal-freisinnige Gegnerschaft zu wahren und zu verteidigen gesucht. Obwohl zwischen kirchlichen Organisationen und parteipolitischen Formationen immer ein klarer Unterschied bestand und schon bei der Gründung des Schweizerischen Piusvereins im Jahre 1857 dieser Unterschied betont wurde, konnten die Katholiken in einem Staat mit Gesetzesdemokratie nicht darauf verzichten, ihren Einfluß durch das einzig wirksame und mögliche Mittel der eigenen Parteibildung geltend zu machen. Tatsächlich waren es allein die Schweizerische Konservative Volkspartei und die kantonalen konservativen und christlichsozialen Parteien, welche im politischen Leben nicht nur ihre Fürsprecherrolle für die Rechte und die Freiheit der Katholiken und ihrer Kirche plakatierten, sondern sie tatsächlich mit aller Gewissenhaftigkeit und mit Erfolg ausübten.

Trotzdem wurde die Symbiose zwischen Kirche und Partei immer in einer Weise gestaltet, die der überirdischen Sendung der Kirche gerecht wurde und sie niemals in eine ihrer göttlichen Sendung widersprechende Abhängigkeit von der Partei brachte. Das aus einem Vortrag des Freiburger Bischofs Mgr. François Charrière zitierte Wort: «Der Bürger ist in seinen politischen Wahlen im Rahmen seiner menschlichen Bedingungen frei» widerspricht keineswegs der bisherigen Zusammenarbeit zwischen Kirche und Partei. Es geht nicht an, ein Zitat aus einer Rede aus dem Zusammenhang zu reißen und dabei die andern Ausführungen des Freiburger Bischofs, die der Thesis der Freisinnigen Partei völlig widersprechen, zu unterschlagen. Diese Beweisführung ist weder logisch noch ehrlich. In rein politischen Fragen ist die Partei von den kirchlichen Instanzen unabhängig, und in grundsätzlich weltanschaulichen Fragen wird die Schweizerische Konservative Volkspartei nie ihren katholischen Standpunkt verleugnen. Sie hat aus dieser grundsätzlichen Haltung nie zu Unrecht politisches Kapital geschlagen, auch dann nicht, wenn sie auf die selbstverständliche Pflicht der Katholiken hinwies, im öffentlichen Leben ganz folgerichtig auf ihrem Boden zu kämpfen und für das christliche Sittengesetz und die Rechte der Kirche einzustehen.

Wenn die Freisinnige Partei glaubt, im Zusammenhang mit der Diskussion über die Jesuitenfrage der katholischen Kirche und der Partei der Katholiken Mahnungen erteilen zu müssen, dann können wir Katholiken die Gegenfrage stellen, ob wohl die gleiche Partei die Fürsprecherrolle für die Rechte und Anliegen der Schweizer Katholiken und ihrer Kirche zusammen mit der konservativen Partei übernehmen wolle. Erst wenn sie diese Frage eindeutig und mit den notwendigen Sicherheiten positiv beantworten könnte, dann wäre der Zeitpunkt gekommen, wo die Schweizer Katholiken ihre grundsätzliche Haltung neu überprüfen könnten. Bisher haben wir noch keine Anzeichen dafür erkennen können, daß es in naher Zukunft so weit kommen werde. Hingegen sind wir immer wieder in der Lage festzustellen, daß wir Katholiken in weltanschaulich-kirchlichen Fragen auf uns selber gestellt sind und daher eine zuverlässige Vertretung im öffentlichen Leben unseres Staates, wie sie die Schweizerische Konservative Partei zusammen mit ihrem christlichsozialen Flügel darstellt, nach wie vor notwendig haben. Dadurch wird der konfessionelle Friede durchaus nicht gefährdet, keineswegs durch die Ausschaltung des konfessionellen Einflusses, auf das öffentliche Leben, sondern durch die loyale Zusammenarbeit der drei christlichen Konfessionen geschützt wird.

Die Ausnahmeartikel der Bundesverfassung stellen ein schmerzliches Unrecht gegen die Schweizer Katholiken dar und werden es bis zu ihrer Beseitigung bleiben.

Wenn die Freisinnige Partei die Diskussion über diese Frage benützen will, um einen Keil zwischen das kirchliche und das politische Leben der Schweizer Katholiken zu treiben, dann hat sie sachlich und psychologisch den ungünstigsten Moment dazu gewählt.

J. M.

Arztberuf und Sittengesetz

PAPSTANSPRACHE AN DEN 8. KONGRESS DES WELTVERBANDES DER ÄRZTE

Am 30. September richtete Papst Pius XII. an den in Rom tagenden 8. Kongreß des Weltverbandes der Ärzte eine Ansprache, in der er richtungweisende Normen gab für die sittliche Beurteilung aktueller Probleme der Medizin. Auf Ersuchen des Kongresses äußerte sich der Papst im besondern über das Verhalten des Arztes im atomischen, bakteriologischen und chemischen Krieg (ABC-Krieg), über das Experiment am lebenden Menschen und über die Begründung einer ärztlichen Moral und eines internationalen ärztlichen Rechts. Die im «Osservatore Romano» (Nr. 229, 2. Okt. 1954) erschienene französische Ansprache, deren deutsche Übersetzung wir im folgenden bringen, verweist in Form von Anmerkungen auf Parallelstellen früherer Papstreden, die ähnliche Themen behandelten und dokumentarischen Wert besitzen.

Die Redaktion

Wir schätzen Uns glücklich, nochmals bei den Ärzten erscheinen zu dürfen, um einige Worte an Sie zu richten, wie dies in den letzten Jahren schon oft der Fall war.

Sie haben Uns über die Ziele des Weltverbandes der Ärzte und über dessen erfolgreiche Tätigkeit während der letzten sieben Jahre seines Bestehens unterrichtet. Mit großem Interesse haben Wir von diesem Bericht Kenntnis genommen wie auch von den zahlreichen Aufgaben, denen Sie Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Bemühen schenkten, so die Verständigung und Gruppierung unter den nationalen medizinischen Vereinigungen, Austausch ihrer Erfahrungen, Prüfen der aktuellen Probleme der verschiedenen Länder, formelle Abkommen mit einer Reihe von verwandten Organisationen, Schaffung eines Generalsekretariates in Neuyork, Gründung einer eigenen Zeitschrift «World Medical Journal». Neben diesen erreichten Zielen mehr administrativer Art haben Sie einige wichtige Punkte Ihres Berufes und des ärztlichen Standes festgelegt und ihnen Geltung verschafft, das Ansehen und die

Ehre der Ärztekörperschaft verteidigt, eine internationale Norm der ärztlichen Ethik ausgearbeitet, der schon 42 Nationen zugestimmt haben, eine neue Formulierung des Gelübdes des Hippokrates (Genfer Gelübde) angenommen und die Euthanasie offiziell verurteilt. Unter vielen andern Fragen haben Sie auch die Umgestaltung und den Ausbau des Universitätsbetriebes zugunsten der Formung der jungen Ärzte und noch mehr zur Förderung der medizinischen Forschung an die Hand genommen. Wir haben hier nur einige Punkte erwähnt. In das Programm des gegenwärtigen 8. Kongresses haben Sie noch folgende Probleme aufgenommen: die Pflichten des Arztes in Kriegszeiten, besonders in einem bakteriologischen Krieg, die Stellung des Arztes einem atomischen oder chemischen Krieg und dem Experiment am lebenden Menschen gegenüber.

Der medizinische Gesichtspunkt dieser Fragen wie auch der technische und administrative gehören in Ihren Bereich. *Wir* aber möchten Ihre Aufmerksamkeit auf einige Punkte des moralischen und rechtlichen Aspektes dieser Probleme lenken. Einige Fragen, die Sie beschäftigten, haben auch Uns stark beschäftigt und waren schon Gegenstand von speziellen Ansprachen: so am 14. September 1952 an die Teilnehmer des 1. Internationalen Kongresses der Histopathologie des Nervensystems. Wir haben damals (auf die Bitte des Kongresses) über die moralischen Grenzen der modernen Versuchs- und Behandlungsmethoden gesprochen. Wir schlossen Unsere Ausführungen an die Untersuchung dreier Prinzipien an, von denen die Medizin die Rechtfertigung dieser Versuchs- und Behandlungsmethoden herleitet: Vom wissenschaftlichen Interesse der Medizin, vom Interesse des Patienten, vom Interesse der Gemeinschaft, oder wie man sagt, vom Interesse des Gemeinwohles, des «bonum commune» her (Reden und Radioansprachen, Bd. 15, S. 319—330).

In einer Ansprache an die Teilnehmer des 16. Internationalen Militärärztekongresses haben Wir die wesentlichen Prinzipien der Moral und des ärztlichen Rechtes, ihren Quellgrund, ihren Inhalt und ihren Anwendung dargelegt (19. Oktober 1953, a. a. O. Bd. 15, S. 417—428). Der 26. Kongreß der Italienischen Vereinigung für Urologie hatte Uns die umstrittene Frage gestellt, ob es moralisch erlaubt sei, ein gesundes Organ wegzuschneiden, um das weitere Umsichgreifen eines lebensgefährlichen Übels zu verhindern. Wir haben darauf in einer Ansprache am 8. Oktober 1953 geantwortet (a. a. O. Bd. 15, S. 373—375). Schließlich haben Wir die Fragen gestreift, die Sie während des gegenwärtigen Kongresses beschäftigen, z. B. jene der moralischen Zulässigkeit des modernen Krieges und seiner Taktik. Dies geschah in einer Ansprache am 3. Oktober 1953 an die Teilnehmre des 6. Internationalen Strafrechtskongresses (a. a. O. Bd. 15, S. 337—353).

Wenn Wir jetzt trotz ihrer Wichtigkeit und Bedeutung nur kurz einige Punkte erwähnen, so hoffen Wir, die früher gehaltenen Ausführungen mögen Ihnen als Ergänzung dienen. Um diese Ansprache nicht allzusehr in die Länge zu ziehen, werden Wir sie jeweils vollständig in den Fußnoten zitieren.

Krieg und Frieden

Daß der Arzt im Krieg eine Rolle spielt, ja eine ausgesprochene Sonderstellung einnimmt, leuchtet jedem ein. In keiner andern Situation gibt es so viel zu pflegen und zu heilen unter den Soldaten und Zivilisten, den Freunden und den Feinden. Man muß dem Arzt das natürliche Recht, dort zu helfen, wo seine Hilfe begehrt wird, zugestehen, und zwar ohne jede Einschränkung, und ihm dies durch internationale Konventionen garantieren. Es wäre eine Verirrung des Rechtsgefühls und des Herzens, wollte man dem Feind die ärztliche Hilfe verweigern und ihn zugrunde gehen lassen.

Hat der Arzt aber auch eine Rolle bei der Erfindung, Vervollkommnung und Vermehrung der modernen Kriegsmittel, besonders der Mittel des ABC-Krieges, zu spielen? Man kann auf diese Frage nur antworten, wenn man zuvor jene andere beantwortet hat: Ist der moderne «totale Krieg», der ABC-Krieg im besondern, überhaupt prinzipiell erlaubt? Es besteht kein Zweifel, daß die Entfesselung eines solchen Krieges ohne gerechten Grund (d. h. ohne durch eine offensichtliche und außerordentlich schwere Ungerechtigkeit, die anders nicht vermeidbar wäre, verursacht zu sein) besonders wegen der schrecklichen und unermeßlichen Leiden, die ein moderner Krieg im Gefolge führt, ein «Delikt» darstellt, das strengsten nationalen und internationalen Sanktionen rufen muß. Prinzipiell kann eigentlich die Frage der Erlaubtheit des atomischen, bakteriologischen und chemischen Krieges nur gestellt werden, wenn er als unentbehrliches Mittel zur Verteidigung bei den oben angeführten Bedingungen in Betracht gezogen wird. Selbst dann muß man sich bemühen, ihn mit allen Mitteln und durch internationale Abkommen zu vermeiden oder wenigstens seine Anwendung klar und eng zu umschreiben, damit seine Wirkungen strikte nur auf den Verteidigungskampf beschränkt bleiben. Wenn aber die Anwendung dieses Mittels eine Verheerung von so gewaltigem Ausmaß annimmt, daß der Mensch darüber völlig die Herrschaft verliert, muß es als unmoralisch abgelehnt werden. Es würde sich nämlich nicht mehr um Verteidigung gegen ein Unrecht und um den notwendigen Schutz des «legitimen Besitzes» handeln, sondern einfach um reine Vernichtung jeden menschlichen Lebens innerhalb dieses Aktionskreises. Dies aber ist unter keinem Vorwand erlaubt.

Kommen wir auf die Stellung des Arztes zurück! Wenn sich ein moderner Krieg (ABC) im Rahmen der angeführten Grenzen jemals rechtfertigen könnte und sich tatsächlich rechtfertigt, so kann sich die Frage moralisch erlaubter Mitarbeit des Arztes stellen. Aber Sie werden mit Uns einverstanden sein, daß man den Arzt lieber nicht mit Aufgaben dieser Art beschäftigt sieht, da sie zu sehr in Kontrast zu seiner eigentlichen Aufgabe steht, nämlich zu helfen und zu heilen, nicht Unrecht zu tun und zu töten.

Das Vorgetragene dürfte Ihnen nun den Sinn und die Richtigkeit unserer frühern Ausführungen über die Verurteilung des Krieges im allgemeinen und über die Stellung und Aufgabe des Kriegsarztes verständlich machen (siehe Anmerkung 1 u. 2).

(Übersetzt für die «KZ» von Fritz Dommann, cand. theol.)

(Fortsetzung folgt)

Anmerkung 1. An erster Stelle steht das Verbrechen eines modernen Krieges, der nicht unbedingt nötig ist zur Verteidigung und — wir können es ohne Zögern sagen — Ruinen, Leiden und unvorstellbaren Schrecken nach sich ziehen wird. Die Völkergemeinschaft muß mit den gewissenlosen Verbrechern abrechnen, die sich nicht scheuen, einen totalen Krieg zu entfesseln, um ihre ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen. Wenn die andern Völker ihre Existenz behaupten und ihre kostbarsten Güter schützen wollen, wenn sie nicht den internationalen Schandtätern freie Hand lassen wollen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich für den Tag der Verteidigung zu rüsten. Dieses Verteidigungsrecht kann heute keinem Staat abgesprochen werden. Dies ändert indessen gar nichts an der Tatsache, daß der ungerechte Krieg an erster Stelle der schwersten Verbrechen einzureihen ist, die das internationale Strafrecht an den Pranger stellt und mit den schwersten Strafen belegt und daß dessen Urheber in jedem Fall schuldig und der vorgesehenen Strafen verhaftet bleiben. (Ansprache an die Teilnehmer des 6. Internationalen Strafrechtskongresses am 3. Oktober 1953. — Reden und Radioansprachen, Bd. 15, S. 340/41.)

Anmerkung 2. Dieser Punkt ist für die Stellung des Arztes zum Krieg ganz allgemein und zum modernen Krieg im besondern entscheidend. Der Arzt ist grundsätzlich Gegner des Krieges und Förderer des Friedens. Wie er bereit ist, Wunden, die durch den Krieg geschlagen sind, zu heilen, ebensosehr verwendet er sich im Rahmen des Möglichen dafür, sie zu vermeiden.

Der gegenseitige gute Wille ermöglicht immer, den Krieg als letztes Mittel zur Regelung von zwischenstaatlichen Differen-

zen zu umgehen. Erst vor einigen Tagen haben Wir noch den Wunsch geäußert, man möge auf internationaler Ebene jeden Krieg ahnden, der nicht aus absoluter Verteidigungsnotwendigkeit gegen eine sehr schwerwiegende und gemeinschaftsschädigende Ungerechtigkeit erforderlich ist, eine Ungerechtigkeit, die mit keinem andern Mittel verhindert werden kann und doch verhindert werden muß, wenn man nicht der brutalen Gewalt und der Gewissenlosigkeit in den internationalen Beziehungen Tür und Tor öffnen will. Sich gegen irgendeine Ungerechtigkeit verteidigen zu müssen, ist noch kein hinreichender Grund, sich der Gewaltmethode eines Krieges zu bedienen. Wenn die Nachteile, die ein solcher mit sich bringt, nicht im entsprechenden Verhältnis zu denen stehen, die das ertragene Unrecht mit sich brächte, so kann die Verpflichtung bestehen, die Ungerechtigkeit über sich ergehen zu lassen.

Was Wir eben entwickelt haben, gilt vor allem für den ABC-Krieg. Darf zur Verteidigung gegen einen ABC-Krieg dieser selbst als Mittel angewendet werden? Es mag an dieser Stelle genügen, die Frage aufgeworfen zu haben. Die Antwort müßte aus denselben Prinzipien abgeleitet werden, die für die Erlaubtheit des Krieges im allgemeinen maßgebend sind. Jedenfalls drängt sich eine andere Frage vorher auf: Wäre es nicht möglich, durch internationale Abkommen den ABC-Krieg wirksam zu ächten und zu verunmöglichen?

Nach dem Schrecken zweier Weltkriege müssen Wir nicht daran erinnern, daß jede Vergötterung des Krieges als eine grobe Verirrung des Geistes und des Herzens zu verurteilen ist. Sicher gehören die Seelenstärke und die Tapferkeit bis zur Hingabe des Lebens, wenn es die Pflicht verlangt, zu den großen Tugenden. Aber einen Krieg provozieren wollen, weil er eine Schule dieser Tugenden und eine Gelegenheit, sie auszuüben, sei, wäre verbrecherisch und närrisch.

Was wir nun gesagt haben, zeigt die Richtung auf, in der die Antwort auf diese Frage gefunden werden muß: Darf der Arzt seine wissenschaftlichen Kenntnisse und seine Tätigkeit in den Dienst des ABC-Krieges stellen? Eine Ungerechtigkeit kann er niemals unterstützen, nicht einmal im Dienste seines eigenen Landes. Und wenn also diese Art von Krieg eine Ungerechtigkeit darstellt, so kann der Arzt nicht daran mitwirken. (Ansprache an die Teilnehmer des 16. Internationalen Militärärztekongresses. Reden und Radioansprachen, Bd. 15, S. 421/22.)

Ohne die römische Hierarchie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht oder gar eine mongolische Wüste geworden.

Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte.

Im Dienste der Seelsorge

Zwei wertvolle Bildungsmappen im Dienste der kirchlichen Vereinsarbeit

Pfarrer Johann Stalder: Maria, Richtbild der Frau. Sekretariat der katholischen Müttervereine der Schweiz.

Diese Materialmappe behandelt das Jahresthema der katholischen Müttervereine der Schweiz. In 11 Themen wird zunächst Maria als Ideal für das religiöse Leben der Frau gezeichnet und dann wird das Bild der hehren Gottesmutter ins frauliche Alltagswirken hineingestellt, damit es die verschiedensten Lebensverhältnisse und Aufgaben der Frau und Mutter mit seinem überirdischen Glanz verkläre. Diese prächtigen, in feiner Form dargebotenen Gedanken erleichtern dem Präses der Müttervereine die Vorbereitung auf seine religiösen Ansprachen und bieten ihm Anregungen genug, sie möglichst lebensnah, aber befruchtet vom Reichtum des Christus- und Mariengeheimnisses, zu gestalten. Eine Mappe, zu der wir dem herausgebenden Verband und dem Verfasser dankbar gratulieren können. J. M.

Der Jungmann und seine soziale Verpflichtung. Bildungsmappe 1954/55 des Schweiz. Katholischen Jungmannschaftsverbandes. Rex-Verlag Luzern.

Diese Bildungsmappe enthält vier Faszikel, die sich nicht leicht unter einen gemeinsamen Obertitel bringen lassen. Es sind darin wertvolle Gedanken und Anregungen enthalten, die sich verwerten lassen in Bildungsabenden im Rahmen von Jungmännervereinen. Im ersten Beitrag bietet Bischof Franziskus von Streng eine kurze Anstandslehre, die dem Jungmann in väterlichem Ton brauchbare Ratschläge und Regeln des Verhaltens beibringen will. Die soziale Erziehung der Heranwachsenden kann in der Tat nur dann mit Erfolg in die Wege geleitet werden, wenn die Grundlagen der guten Sitte und der ungezwungenen Höflichkeit die unentbehrlichen Anknüpfungspunkte bieten. Diese ebenso anschauliche als bestimmte Anleitung zum wohlanständigen Verhalten leistet dem reifenden jungen Mann unvergleichlich bessere Dienste als allgemeine Ausführungen über die «Sozialreform», wie man sie da und dort von prominenten Persönlichkeiten vorgesetzt bekommt. Dieser Faszikel greift zielbewußt ins tägliche Leben hinein und wird seine praktische Gestaltungskraft bestimmt ausüben. In einem weiteren Beitrag präsentiert Sozialseelsorger Dr. phil. Arnold Huwyler eine klare und sachliche Einführung in wesentliche Gedanken der christlichen Soziallehre. Dies geschieht in frisch-lebendiger Sprache und mit anschaulichen Vergleichen und Beispielen, so daß auch Kenner der Materie diesen ausgezeichneten Abriß mit Genuß lesen. Der Nationalökonom hätte wohl an einigen Stellen, etwa zur Wirtschafts- und Soziallehre von Karl Marx («Diamat»!) oder zur Lehre über den gerechten Lohn noch kleine Wünsche anzumelden, aber diese tun dieser für den Jungmann vorzüglich geeigneten Einführung keinen Abbruch. Im 3. Faszikel verbreitet sich alt Nationalrat Joseph Scherrer über seine christlichsoziale Bewegung und gibt Auskunft über Gliederung und zahlenmäßige Bedeutung der Organisationen. Zum Kapitel «Institutionen des CAB» wäre klarzustellen, daß wohl der Leofonds und die beiden Fürsorgekassen, nicht aber die selbständigen Verbände (als Verein, Genossenschaft oder als Aktiengesellschaft organisiert) als Institutionen im eigentlichen Sinne gelten können. Als 4. Faszikel figuriert eine 30seitige Abhandlung über die konfessionellen Artikel der Bundesverfassung. Es wird darin viel Grundsätzliches geboten, schiefe Einwände auf ihre Stichhaltigkeit geprüft und zurückgewiesen. Eine sehr nützliche Aufklärung, die sich insbesondere auf das Buch «Zur Jesuitenfrage in der Schweiz» stützt, das P. F. Strobel, SJ., geschrieben hat. Möge diese Bildungsmappe viele denkende Leser finden.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

† Bischof Burkard Huwiler

Am 1. Oktober 1954 ist Bischof Huwiler in seiner Residenz in Bukoba (Zentralafrika) im hohen Alter von 86 Jahren gestorben. Mit ihm verlieren die Weißen Väter einen hervorragenden Pionier der ersten Missionsjahrzehnte und den Senior ihrer Schweizerprovinz, und die Heimat betrauert einen treuen Sohn, der sie auch in der Fremde nie vergessen hat.

In Buttwil bei Muri (AG) im Jahre 1868 geboren, studierte Burkard Huwiler in Einsiedeln und trat mit 20 Jahren als erster Schweizer bei den Weißen Vätern in Algier ins Noviziat. Er wurde 1893 in Karthago zum Priester geweiht, und zwei Jahre später machte er die beschwerliche Reise in die damals erst gegründeten Missionen Zentralafrikas. Während fast 60 Jahren hat er ununterbrochen in Zentralafrika gearbeitet, zuerst als einfacher Pater und Oberer verschiedener Missionsposten, später als Religionsoberer über mehrere Missionsdiözesen, und schließlich als Bischof von Bukoba von 1929 bis 1946.

Unter seiner Leitung nahm das Bistum einen derartigen Aufschwung, daß die Zahl der Neuchristen von 25 000 im Jahre 1929 auf über 100 000 stieg. Mit 78 Jahren trat er von seinem Amte altershalber zurück. Damals zeichnete ihn der Hl. Vater Papst Pius XII. mit der Würde eines päpstlichen Thronassistenten und römischen Grafen aus, während auch weltliche Behörden durch hohe Auszeichnungen seine außerordentlichen Arbeiten im Dienste der Zivilisation würdigten.

Dank der Weitsicht Bischof Huwilers sind 9 Spitäler gebaut worden, viele Schulen, die heute über 30 000 Schüler fassen. Vor allem stieg die Zahl der eingeborenen Priester von 0 auf heute über 30. Vor zwei Jahren wurde einem der schwarzen Priester Mgr. Huwilers ein Teil von dessen früheren Missionsdiözese übergeben, die er jetzt als Bischof verwaltet. Das war wohl der größte Trost im Leben dieses Missionspioniers.

In der Heimatpfarrei Muri fand am 13. Oktober für den verstorbenen Missionsbischof ein Gedächtnisgottesdienst statt, wobei Abt *Stephan Kauf*, OSB. vom Kloster Muri-Gries, das feierliche Pontifikalrequiem zelebrierte. Anwesend waren neben dem P. Provinzial der Weißen Väter auch die Vertreter der wichtigsten schweizerischen Missionsorden in Afrika. Bischof Huwiler ruhe im Frieden des Herrn!

ÖSTERREICH

Österreichische Bischofskonferenz

Die österreichische Bischofskonferenz, die kürzlich in Wien versammelt war, setzte sich u. a. mit den alarmierenden Nachrichten über den sittlichen und religiösen Notstand von Österreicherinnen, die in England in großer Zahl — weit mehr als 10 000 — Arbeit (besonders in der Textilindustrie oder im Haushalt) gefunden haben. Der große Priestermangel macht es schwer, sofort einen geeigneten Seelsorger zu finden. Für die

Flüchtlinge in Österreich wurde als Nachfolger von Mgr. Zauner Bischof Rusch als bischöflicher Referent bestellt. Die Bischöfe beklagen es, daß die bescheidene Summe von 10 Millionen für die katholischen Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht noch nicht durchgesetzt werden konnte, obwohl der Staat sich das Siebenfache an ihrer Tätigkeit erspart und der Betrag im Gesamtbudget einen verschwindend kleinen Betrag ausmacht. Sie schließen sich der überwältigenden Kundgebung des katholischen Volkes zur Wiedereinführung des 8. Dezembers als Feiertag an.

ITALIEN

Grandiose Begräbnisfeier für Assunta Goretti

Am 8. Oktober starb in Corinaldo (Marken) im 88. Altersjahr *Assunta Goretti,* die Mutter der vor vier Jahren heiliggesprochenen Märtyrin Maria Goretti. Die Begräbnisfeier der schlichten Landfrau, die als erste in der Geschichte der Kirche die Selig- und Heiligsprechung ihrer Tochter miterlebt hatte, gestaltete sich zu einem eigentlichen Triumphzug. Sechs Bischöfe, über 100 Priester sowie große Volksscharen waren erschienen, um Mutter Goretti die letzte Ehre zu erweisen. Unmittelbar nach den nächsten Verwandten schritt *Alessandro Serenelli,* der büßende Mörder von Maria Goretti, heute ein Greis von 73 Jahren. Der Ortsbischof, Mgr. *Umberto Ravetta,* Bischof von Senegallia, feierte in seiner Ansprache das arbeitsreiche, tugendhafte und glorreich gewordene Leben der Verstorbenen, während Vertreter der staatlichen Behörden Mutter und Tochter für die heroisch geübten Tugenden dankten. Die Leiche von Assunta Goretti wurde vorläufig auf dem Friedhof in Corinaldo beigesetzt, um später in die Krypta ihrer heiligen Tochter übergeführt zu werden.

FRANKREICH

Weihbischof Ancel von Lyon im Dienst der Arbeiterseelsorge

In einer Ansprache anläßlich der Bischofsweihe von Weihbischof Villot in Paris gab Kardinal Gerlier, Erzbischof von Lyon, bekannt, daß sein Weihbischof, Mgr. Ancel, der schon verschiedentlich mit bedeutsamen Erklärungen zu Sozialfragen und Arbeiterproblemen an die Öffentlichkeit getreten ist, sich nun in ganz besonderer Weise der Arbeiterseelsorge widmen wird. In einer weitern Erklärung wird darauf hingewiesen, daß Mgr. Ancel das Amt eines Weihbischofs des Erzbistums Lyon beibehält, daß er aber persönlich die Leitung einer Gemeinschaft übernommen hat, die aus zwei Priestern und zwei Brüdern besteht und die im Sinn und Geist der «Prado» von P. Chevrier leben will. Die neue Gemeinschaft wird ausschließlich vom Ertrag ihrer Arbeit leben. Kardinal Gerlier betont, daß es sich nicht um ein neues Experiment der Arbeiterpriester handle. Sie hält sich in allem strikte an die Weisungen der Kirche. Die beiden Brüder werden den ganzen Tag über arbeiten, die beiden Geistlichen können laut den Vorschriften der Kirche drei Stunden im Tag in einem Betrieb, Fabrik usw. beschäftigt sein, während Mgr. Ancel selbst am Sitz der Gemeinschaft arbeiten wird. Kardinal Gerlier warnt gleichzeitig vor tendenziösen Meldungen, die im Anschluß an diese Bekanntgabe entstehen können.

Der ehrwürdige Antoine Chevrier wurde am 16. April 1826 in Lyon geboren, wo er auch am 2. Oktober 1879 starb. 1850 wurde er Priester, war sieben Jahre Vikar in Lyon und gründete dann in der gleichen Stadt ein Asyl für verwahrloste Kinder, das er «La Providence du Prado» nannte, an das er nach dreijähriger Leitung der Pfarrei Moulin-à-Vent im Bistum Grenoble, in Fürsorge für die Ärmsten und Verlassenen sich verzehrend, zurückkehrte. Für dieses stiftete er 1859 die Kongregation der Priester des Prado und der Franziskanerinnen des Prado. Sein Seligsprechungsprozeß wurde 1913 eingeleitet. Chevrier umriß folgendermaßen das Ziel der Prado-Priester: Wir wollen Weltgeistliche bleiben und in der Welt wirken, aber ein Leben führen, das jenem der Ordensleute möglichst gleicht.»

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Kardinal Wiszinski im Gefängnis Heilsberg

Ein nach dem Westen abgesprungener hoher Beamter des polnischen Sicherheitsdienstes, Joseph Swiatlo, gab in Washington die Erklärung ab, daß sich Kardinal Wiszinski nicht, wie die Kommunisten behaupten, in einem Kloster, sondern im Gefängnis Heilsberg befinde. Das Regime hatte bisher den Aufenthaltsort des Kardinals immer streng geheim gehalten. Siwatlo war Vizechef der «Sektion 10» im Sicherheitsministerium, die sich mit dem Schutz der (kommunistischen) Partei und des Regimes gegen Verschwörungen im Inland zu befassen hat.

Kampagne gegen die Orden in Polen

Aus verschiedenen Meldungen geht hervor, daß in Polen seit einiger Zeit eine Kampagne gegen die Orden unternommen wird. Es erfolgten massenhaft Verhaftungen von Schwestern und Ordensleuten, die zum Teil deportiert und zum Teil in Konzentrationsklöster eingewiesen wurden. Polen folgt damit dem Beispiel Ungarns und der Tschechoslowakei. Auf eine Zeit relativer Ruhe ist nun wieder ein Sturm gefolgt. Diese Wellenbewegung entspricht ganz der kommunistischen Taktik; man nennt sie auf russisch «pieredischka».

40 kriegszerstörte Kirchen Warschaus wieder aufgebaut

Von den 60 während des Krieges in Warschau zerstörten Kirchen sind nach Angaben polnischer Kreise in England 40 wieder aufgebaut worden, wobei die Mittel aus allen Teilen des Landes von den Gläubigen aufgebracht wurden.

Der Großteil dieser Gotteshäuser war nach dem Warschauer Aufstand von SS-Einheiten systematisch zerstört worden, während die russische Armee in ihren Positionen verharrte und die Stadt ausbluten ließ. Die erste Danksagungsmesse nach dem Rückzug der Deutschen war an einem improvisierten Altar zelebriert worden, der aus zerschlagenen Marmorverkleidungen der St.-Johannes-Kathedrale zusammengesetzt war. Nach dem Krieg begann das Volk unverzüglich mit der Wiedererrichtung seiner Heiligtümer. Offiziell wurde es dabei von der kommunistischen Kommission für die Erhaltung und Rekonstruktion historischer Bauwerke unterstützt, deren Programm die Wiederherstellung von 500 zerstörten oder beschädigten Kirchen in Polen vorsah. Doch hat die Institution in der Praxis die Arbeit an sakralen Bauten eher verzögert als beschleunigt. Auch hat sich die katholische Bevölkerung gegen Profanierungstendenzen der roten Machthaber zur Wehr setzen müssen. In Wirklichkeit wurde das Werk von den polnischen Gläubigen selbst und nahezu ausschließlich vollbracht. Die Organisation besorgte ein von der Hierarchie eigens dafür gegründetes Komitee. Die Wiederherstellungsarbeiten werden noch an 25 Kirchen fortgesetzt, während dazu noch einzelne Gotteshäuser neugebaut werden.

Theologische Fakultät Luzern

Eröffnung des Studienjahres 1954/55

Die feierliche Eröffnung des akademischen Studienjahres der Theologischen Fakultät Luzern findet nächsten Montag, 25. Oktober 1954, nach folgendem Programm statt:

09.15 Uhr: Hochamt in der Seminarkapelle.

10.15 Uhr: Eröffnung in der Aula des Priesterseminars. Rektoratsrede: *Amt und Amtsnachfolge der Apostel in den ersten zwei Jahrhunderten. Stellungnahme zur neuesten protestantischen Literatur.*

Die hochwürdige Geistlichkeit von Stadt und Land sowie die Freunde der Theologischen Fakultät sind zu diesem Festakt freundlich eingeladen und willkommen.

Seelsorgerliche Aussprachetagung

Die bereits ausgekündigte seelsorgerliche Aussprachetagung über: *Die Gestaltung der sonntäglichen Opferfeier aus der liturgischen Erneuerung* wird Montag, 8. November, im Hotel «Union», Luzern, abgehalten. Das genaue Programm folgt in der nächsten Nummer.

Der Rektor: *J. Stirnimann*

Neue Bücher

Patritius Rüst: Das Herz voll Güte und Liebe. (Drittordenszentrale Schwyz 1950.) 88 S., kart. und geb.

In dreißig inhaltlich und formell wohlgerundeten Abschnitten, in denen die Heilige Schrift reichlich zur Sprache kommt, möchte diese gediegen ausgestattete Kleinschrift einführen «in die Gesinnung und Taten des Herzens Jesu». Für die Gestaltung der «Heiligen Stunde», als geistliche Lesung und für Ansprachen wird dieses reife Büchlein gute Dienste leisten. Es sei auch für den Schriftenstand empfohlen. -le

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22
Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Gesucht eine selbständige

Haushälterin

in eine große, guteingerichtete Landkaplanei. Die Person soll mittleren Alters sein, bewandert in allen Haus-, Näh- und Gartenarbeiten. — Auskunft erteilt unter Chiffre 2890 die Expedition der Kirchenzeitung.

Tochter, Ende der Dreißigerjahre, die bereits in einem geistlichen Hause gedient hat, **sucht** selbständige **Stelle** als

Haushälterin

in eine Kaplanei oder in ein Pfarrhaus zur Mithilfe. (Innerschweiz bevorzugt.)

Offerten unter Chiffre 2893 befördert die Expedition der Kirchenzeitung.

Tochter

selbständig im ganzen Haushalt, **sucht Stelle** in ein Pfarrhaus. Eintritt und Lohn nach Uebereinkunft. — Offerten unter Chiffre 2894 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Ältere, rüstige Person **sucht** wieder **Stelle** als

Haushäl erin

zu geistlichem Herrn (möglichst Pfarrhof). Absolut selbständig, ehrlich und stets frohmütig. Bescheidene Ansprüche. Eintritt nach Belieben. — Offerten unt. Chiffre 2891 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Leinen-Stoffe

echte, rasengebleichte Emmentaler Leinen in erstklassiger Qualität aus bewährtester Weberei mit 350 Jahren Tradition. Das lohnendste für Kirchenwäsche für vieljährigen Gebrauch!

Günstige Posten in Kirchenleileinen: 180 cm breit, mittelschwer à Fr. 14.—; 180 cm breit, ganz fein, leicht à Fr. 15.—; 160 cm breit, Halbleinen à Fr. 7.80. Spezialleinen für Kelchwäsche. Roh- und Deckenleinen usw. Musterkollektionen zu Diensten.

J. Sträßle, bei der Hofkirche
Luzern

Soutanen	ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz	ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig	ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.
Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

Die Kunstgewerbeschule Luzern

führt diesen Winter

Paramentenkurse

für Mitglieder von Paramentenvereinen durch.

Kurstag: Donnerstag 14—18 Uhr
1. Kurs: November bis Weihnachten
2. Kurs: Januar bis Ostern.

Anmeldung an die Paramentenabteilung der Kunstgewerbeschule Luzern, Rößligasse 12.

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL

KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Auf Allerseelen

das Trost- und Gebetbuch für alle, die um Hingeschiedene trauern

JOSEF HÜSSLER

GIB IHNEN FRIEDEN

301 S. Ln. Rotschnitt Fr. 5.40
Ln. Goldschnitt Fr. 7.50
Leder, Goldschnitt Fr. 12.50

Der Seelsorger braucht oft für Menschen, die um einen Verstorbenen trauern, ein Trostbüchlein. In diesem Gebetbuch wendet sich der Verfasser vorerst an die trostlose Seele. Sodann gibt er eine Reihe von praktischen Anleitungen, um den Seelen im Jenseits zu Hilfe zu kommen. So erwächst aus der Trostlosigkeit die Zuversicht.

«Frohe Botschaft», Wien

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

TEPPICHE

werden nicht billiger, nachdem die Rohwollepreise stets aufschlagen! Gemusterte Altarteppiche in 70 cm breiter Rollenware Tapestry und doppelseitig verwendbare Kidderminster-Kirchenteppiche von 130 cm Bahnenbreite, zu beliebiger Konfektionsgröße. Sehr gut über Stufen zu legen, da geschmeidiges Gewebe.

Nahtlose Teppiche in jeder Form und Größe, einfarbig oder melliert, eine Spezialität, Schweizer Fabrikat. — Kommunionbankteppiche oder Polster. Seit 30 Jahren Erfahrung in zweckmäßiger Anfertigung aller Arten Kirchenteppiche.

Cocosläufer in jeder Breite für Kirchengänge, der billigste und beste Wärme- und Lärmschutz.

J. Sträßle, Kirchenbedarf
Luzern, Telefon 2 33 18

Bücher

aus dem Ausland

besorgen wir Ihnen, sofern nicht am Lager, schnell und zu kuranten Preisen. Direktbestellungen lohnen sich nicht, denn Zahlungen müssen auf dem Clearingwege erfolgen, also zu den offiziellen Kursen. Die Warenumsatzsteuer wird zudem an der Grenze erhoben. Einzahlungen bei der Post oder durch die Bank sind mit viel Umtrieben und Spesen verbunden. Zudem ist das Porto in den meisten Ländern nach dem Ausland höher als bei uns; in Deutschland wurden die Ansätze jüngst bedeutend erhöht, so daß Sie am günstigsten fahren, wenn Sie bei Ihrem Buchhändler bestellen.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an uns!

Buchhandlung Räber & Cie.
Luzern

Altar-Missale

Es lohnt sich das neueste Pustet-Meßbuch mit seiner idealen Einteilung und seinen prächtigen Einbänden einzusehen. — Für Allerseelen ist die Neuausgabe der beliebten Gottwald-Ausgabe Defunctorum wieder lieferbar, ebenso die dazu passende Trauer-Canontafel.

J. Sträßle, Luzern
Telefon 2 33 18

Sie sparen insgesamt rund 63 Fr.

wenn Sie vor dem 1. Dezember 1954 auf die *Deutsche Gesamtausgabe der Werke von Wladimir Solowjew* subskribieren, denn Sie erhalten dann alle acht Bände zum bisherigen Einführungssubskriptionspreis, so daß Sie insgesamt nur etwa 183 Fr. zahlen müssen. Nach dem 1. Dezember 1954 gelten die nachfolgend in Klammern angeführten Preise. Es kosten dann also die acht Bände bei Subskription etwa 212 Fr., bei Apartbezug etwa 246 Fr.

Bisher ist erschienen:

Band III (Una Sancta II): *Schriften zur Vereinigung der Kirchen und zur Grundlegung der Universalen Theokratie.* 474 Seiten in Leinen Fr. 27.95 (Fr. 32.—), bei Subskription auf die Gesamtausgabe Fr. 23.70 (Fr. 27.45).

Band VII: *Erkenntnislehre, Ästhetik, Philosophie der Liebe.* 450 Seiten in Leinen Fr. 26.90 (Fr. 29.70), bei Subskription auf die Gesamtausgabe Fr. 22.90 (Fr. 26.30).

Bitte fordern Sie den Sonderprospekt an!

ERICH WEWEL VERLAG FREIBURG BR

Zu verkaufen

1 geschnitzte Madonna

mit Kind, 15. Jahrhundert, etwa 120 cm hoch, sehr schön und altbemalt, sowie

1 großes Oelgemälde

auf Holz, «Christus am Kreuz».
Anfragen unter Chiffre OFA 2913 Z an **Orell-Füßli-Annoncen, Zürich 22.**

Tochter, die schon in geistl. Haushalt gedient hat, **sucht** wieder solches

Wirkungsfeld

Offerten erbeten unter 2895 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Große Auswahl an

Mänteln für jeden Zweck

Sie finden bei uns in allen Größen:

Für den Regen:
Doppelte, imprägnierte Baumwollmäntel, Nylon- und Quickmäntel.

Für die Uebergangszeit:
Woll-Gabardine-Mäntel in Schwarz und Dunkelgrau.

Für den Winter:
Spezialloden- oder mittelschwerer Wintermantel in Marengo.
Schreiben Sie um eine Auswahlsendung (Maßangaben bitte nicht vergessen), oder kommen Sie zu einem unverbindlichen Besuch vorbei.
Nur 1 Minute vom Bahnhof entfernt.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, beim Bahnhof, Telefon (041) 2 03 88

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Kirchengoldschmied

Max Stücheli, Wil (SG)
Toggenburgstraße 47 Tel. (073) 6 25 13

Anfertigung von sämtlichen
Kirchengeräten
in solider und formschöner Ausführung
Echte Feuervergoldung, versilbern etc.

CHRISTOPHORUS

PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 101 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Auflage 25 000 Exemplare. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis.

BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Predigtwerke von Emil Keller

FERIAE DOMINI

Sonn- und Festtagspredigten

Band I: Vom 1. Adventssonntag bis Christi Himmelfahrt
2. Aufl. 375 Seiten. Leinen Fr. 13.65
Band II: Von Christi Himmelfahrt bis Ende des Kirchenjahres
2. Aufl. 329 Seiten. Leinen Fr. 13.65

SANCTIFICATE DOMINICAS

Sonntagspredigten
3. Aufl. 278 Seiten. Leinen Fr. 8.10

Der Verfasser ist auf dem Gebiet der Predigtliteratur kein Unbekannter. Seine schlichten, volkstümlichen Predigten lehnen sich meist an die Hl. Schrift an, von deren Unmittelbarkeit etwas in ihnen lebt.

VERLAG FERDINAND SCHÖNINGH - PADERBORN
Auslieferung für die Schweiz: Becket-Verlag, Zürich

L. RUCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 — Bahnhofstraße 22a

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303

Herbst-Mäntel!

B'wollmäntel für jeden Zweck. Gabardine, der reinwollene Uebergangsmantel. Loden, der leichte, mollige Herbst- und Wintermantel, Nylon, der Universalmantel für sich allein oder als Schutzmantel über wollene Ueberzieher!

J. Sträßle, Luzern
Telefon 2 33 18

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Ganz billig **zu verkaufen** (schenken) 1 ältere, guterhaltene

Turmuhr

wegen Anschaffung des elektrischen Glockengeläutes.

Anfragen unter Chiffre 2892 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Zu verkaufen einige schwarze, saubere

Priesterkleider

ein fast neuer **Gehrockanzug,** ein warmer **Raglanwintermantel, Hosen und Westen,** auch gestrickte **Westen.** Bundweite der Hosen 114 cm für mittlere Größe.

Zu erfragen bei **Frl. J. Manser,** Euphrasiastift, **Altstätten,** Rheintal.

MISSAE DEFUNCTORUM

Gottwald-Ausgabe, Großquart:
sehr schöne, sorgfältig gestaltete Ausgabe
Leinen Rotschnitt Fr. 28.60
Leinen Goldschnitt Fr. 36.60

Pustet-Ausgabe in Kleinquart:
Leinen Rotschnitt Fr. 16.40

Ausgabe Mame:
Halbleder Goldschnitt Fr. 23.85
Leder Goldschnitt Fr. 34.60

Wenn Sie auf Allerseelen ein neues Missale brauchen, wird Ihnen eine dieser Ausgaben gewiß entsprechen. Auch für andere Liturgica lohnt es sich stets, unsere Offerte einzuholen!

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN
Telefon (041) 2 74 22

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 — Beeidigte Meßweinlieferanten — Telephon (071) 7 56 62

NEUERSCHEINUNGEN

BEYER — Frühchristliche Sinnbilder und Inschriften
Lebenszeugnisse der Katakombenzeit.
51 Abbildungen, broschiert Fr. 7.80

FARNUM — Sankt Antonius von Padua
Sein Leben und seine Wunder.
191 Seiten, illustriert, Leinen Fr. 9.30

HÜNERMANN — Das lebendige Licht
Lebensbild der heiligen Hildegard von Bingen.
Endlich liegt dieses vielgefragte Buch in neuer, würdiger Ausgabe wieder vor!
399 Seiten, Leinen Fr. 12.80

MINICHTHALER — Biblische Geschichte
100 Katechesen zu den Bildern von Prof. Fugel. 200 Seiten, mit kleinen Bildwiedergaben des gesamten Fugel-Zyklus.
Leinen Fr. 9.—

SCHENK — Petrus Claver
Der Apostel einer großen Stadt.
Der große Missionar hat die Magna Charta der Menschlichkeit schon vor 300 Jahren auch für die Neger aufgestellt. Sein Wirken reicht bis in unsere Zeit und hat in der Petrus-Claver-Sodalität kirchlichen Schutz gefunden.
242 Seiten, Leinen Fr. 10.—

SCHIPPERGES — Dreifaltigkeit
28 bildliche Darstellungen, teils farbig, mit erläuterndem Text.
15 Seiten Text, 28 Tafelbilder, Pappband Fr. 4.20

SIEWERTH — Thomas von Aquin: Die menschliche Willensfreiheit
Texte zur thomistischen Freiheitslehre. Übersetzung von P. Placidus Wehbrink.
296 Seiten, Leinen Fr. 22.90

Unbekannte Worte Jesu
gesammelt aus nichtbiblischen Quellen: Aus apokryphen Evangelien und Apostelakten, den Schriften der Kirchenväter und der Gnostiker. Eingeleitet von A. Rosenberg.
83 Seiten, Leinen Fr. 8.40

ZÜRCHER — Auswahl und Bildung des Ordensnachwuchses in den Frauenklöstern
Herausgegeben auf Grund der Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft «Vie spirituelle».
239 Seiten, Leinen Fr. 13.30

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN